

Angelika Königseder

Walter de Gruyter

Ein Wissenschaftsverlag
im Nationalsozialismus

DRAHTWORT WISSENSCHAFT BERLIN [FERNRUF] B 1 KURFÜRST 9232-36 [GESCHÄFTSZEIT] 8-5 SONNABDS -1 UHR
[BANKEN] REICHSBANKGIROKONTO/DELBRÜCK SCHICKLER & CO. BERLIN W 8 MAUERSTR. 61-65/
DEUTSCHE BANK U. DISCONTO-GESELLSCHAFT DEP. K. K. 2 LUTZOWSTR. 33-36 [POSTSCHECKKONTO] BERLIN 59533

Herrn
Ministerpräsidenten
General Hermann Göring

JHRE ZEICHEN

JHRE NACHRICHT VOM

UNSERE ZEICHEN

DATUM

WALTER
DE
GRUYTER
& CO

VORMALS
GJÖSCHENSCHE
VERLAGSHANDLUNG
J. G. UTTENTAG
VERLAGSBUCHHDLG
GEORG REIMER
CARL TRÜBNER
VEIT & COMP

BERLIN W10



GENTHINERSTR. 38

Mohr Siebeck

Angelika Königseder

Walter de Gruyter

Ein Wissenschaftsverlag im Nationalsozialismus



Angelika Königseder

Walter de Gruyter

Ein Wissenschaftsverlag
im Nationalsozialismus

Mohr Siebeck

Angelika Königseder, geboren 1966; Studium der Politikwissenschaften und Geschichte; 1996 Promotion; 1991–2010 in verschiedenen Projekten am Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin; seit 2011 freiberuflich als Historikerin, Lektorin und Kuratorin von Ausstellungen zur NS-Zeit.

Die Arbeit wurde von der Walter de Gruyter Stiftung gefördert.

ISBN 978-3-16-154393-7 eISBN 978-3-16-154434-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Abbildung: Ausschnitt aus Schreiben von Herbert Cram an Hermann Göring. Quelle: Stabi Berlin Dep. 42,219 (Verlagsarchiv De Gruyter).

Vorwort

Ein Familienunternehmen im Nationalsozialismus

„Herbert Cram war kein Nazi“, so hieß es bei uns zu Hause, wenn das Gespräch auf unseren Großvater kam. Er sei ein gewissenhafter wissenschaftlicher Verleger gewesen, dem es gelungen sei, den Verlag Walter de Gruyter unter großem persönlichen Einsatz durch die NS-Zeit und den Krieg zu führen.

Manches wurde in der Familie erzählt, über Paul Löbe, den verfeimten sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten, der während der NS-Zeit für den Verlag als Korrektor gearbeitet hatte, oder über die Witwe des jüdischen Verlegers Moritz Krayn, der Herbert Cram bis zu ihrer Deportation im Februar 1943 die vereinbarte Rente überbringen ließ, über Geschäfte mit dem Reichsluftfahrtministerium oder mit der Wehrmacht.

Natürlich habe sich Herbert Cram mit den Nationalsozialisten arrangiert. Er habe nach dem plötzlichen Tod seines Schwiegervaters Walter de Gruyter 1923 im Verlag völlig unvorbereitet unternehmerische Verantwortung übernehmen müssen, weil es damals undenkbar war, dass eine der beiden Töchter von Walter de Gruyter den Verlag führte. Herbert Cram habe, so heißt es bis heute in den Erinnerungen, widrige wirtschaftliche Zeiten überstehen, Arbeitsplätze erhalten und eine große Familie ernähren müssen. Er habe unter enormem Druck dieser Familie gestanden, in die er eingeeiratet hatte. Zudem habe er unter misstrauischer Beobachtung jener leitenden Mitarbeiter gestanden, die noch die Glanzzeit des Verlages unter Walter de Gruyter mitgeprägt hatten.

Großbürgerlich sei die Familie de Gruyter/Cram gewesen, Herbert Cram deutsch-national gesinnt, da hatte man für den Nationalsozialismus nicht besonders viel übrig. Trotz intensiven Werbens sei er nicht in die NSDAP eingetreten. Vor allem deren Judenhass habe Herbert Cram befremdet. Später habe er sich als engagierter Christ der Bekennenden Kirche zugewandt.

Von der systematischen Tilgung jüdischer Autoren aus dem Verlagsprogramm oder der Beschäftigung von Zwangsarbeitern in der verlagseigenen Druckerei in Trebbin hingegen war bislang in den Geschichten, die in der Familie erzählt wurden, nie die Rede. Auch nicht vom Hofieren nationalsozialistischer Wissenschaftler durch den Verlag, von den Geschäften mit der NSDAP oder der Verwicklung in die „Arisierung“ der Wissenschaft. Es ist allerdings möglich, dass Herbert Cram im Kreise der Familie nicht davon sprach, zumindest nicht vor

seinen sieben Kindern. Er war eher introvertiert, traumatisiert durch seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg und eine Kriegsverletzung. Er sprach zu Hause nie viel über seine Arbeit, über Politik schon gar nicht.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde dann am Verlagssitz in der Genthiner Straße – mit der ersten Lizenz der Briten für einen wissenschaftlichen Verlag in Berlin – einfach weitergearbeitet, weiterhin der Wissenschaft und dem vermeintlich immer hehren Erkenntnisinteresse von Wissenschaftlern verpflichtet. Ein paar Bücher wurden auf Druck der Alliierten aus dem Verlagsprogramm genommen. Aber alle Bücher, die zwischen 1933 und 1945 im Verlag de Gruyter erschienen sind, stehen noch in der Bibliothek des Verlages. Kein Werk wurde verschämt beiseitegeschafft. Möglicherweise kompromittierende Akten wurden nicht geschreddert, sondern wie alle Geschäftsunterlagen des Verlages archiviert. Schuldbewusstsein können wir bei Herbert Cram nicht erkennen, die Bereitschaft, sich mit den zwölf Jahren Diktatur auseinanderzusetzen, auch nicht. Befremdlich wirkt auf uns jener Prozess, den er nach dem Krieg um Stilles Rechtsbibliothek führte. 1938 hatte Herbert Cram diese von dem politisch unter Druck geratenen Eigentümer erworben. In den 1950er-Jahren wehrte er sich mit formaljuristischen Argumenten gegen eine Rückerstattung und den Vorwurf der „Arisierung“.

Der Verlag Walter de Gruyter, dessen Ursprünge in das Jahr 1749 zurückreichen, ist seit 1897 im Besitz von Walter de Gruyter, seiner Familie und seinen Nachkommen. Derzeit sind Gesellschafter aus der dritten, vierten und fünften Generation an dem Unternehmen beteiligt. Im Jahr 2006 gründeten Gesellschafter des Verlages die gemeinnützige Walter de Gruyter Stiftung, um Wissenschaft und Forschung zu fördern. Seitdem waren wir davon überzeugt, es müsse eine der ersten Aufgaben dieser Stiftung sein, die Geschichte des Verlages de Gruyter im Nationalsozialismus zu erforschen. 2011 konnte das Forschungsprojekt von Angelika Königseder begonnen werden.

Uns war klar, dass eine solche Forschungsarbeit Kompromittierendes, Verstörendes und Beschämendes, möglicherweise sogar Verbrecherisches zutage fördern würde. Aber wir haben immer gesagt: Wir wollen es wissen. Es ist schließlich ein Teil der Geschichte eines Familienunternehmens, Teil der Geschichte einer Familie, die so stolz auf ihren Verlag ist, auf die über 250-jährige Tradition, auf die ledergebundenen Erstausgaben von Lessing, Schleiermacher oder Kleist, auf Bücher wie den *Pschyrembel* und auf Zeitschriften wie das *Crelle-Journal*, die seit über 100 Jahren in dem Verlag erscheinen. Die Familie und der Verlag haben die Verantwortung, sich auch diesem Abschnitt der Geschichte zu stellen.

Zudem sind wir der festen Überzeugung, dass auch Unternehmen eine Verantwortung haben, ihre Verstrickung in den Nationalsozialismus offenzulegen – insbesondere wenn sie, wie der Verlag Walter de Gruyter, in jener Zeit in einem Geschäftsfeld wie der wissenschaftlichen Publizistik tätig waren und sich somit

von dem alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringenden Machtanspruch der Nationalsozialisten gar nicht fernhalten konnten.

Viel zu wenige Unternehmen in Deutschland sind dieser Verpflichtung bislang nachgekommen. Allzu oft haben Unternehmen, auch Verlage, ihre Geschichte erst erforscht und sich ihrer Verantwortung erst gestellt, ihre Archive erst geöffnet – und dies eher widerwillig –, nachdem sie von Historikern oder Journalisten mit Vorwürfen konfrontiert worden waren. Manche Forschungsarbeit wurde zudem nie veröffentlicht.

Zwei Dinge waren der Walter de Gruyter Stiftung deshalb wichtig, als sie die nun vorliegende Arbeit in Auftrag gegeben hat. Erstens: Die Autorin bekommt jedwede Unterstützung und Zugang zu allen Unterlagen. Zweitens: Die Arbeit wird veröffentlicht, und zwar ohne dass die Stiftung oder Familie auf die Forschungsergebnisse und deren Bewertung Einfluss nehmen. Um jeden Anschein der Einflussnahme zu vermeiden, erscheint dieses Buch auch nicht im Verlag Walter de Gruyter, sondern bei Mohr Siebeck. Dort hat es den für wissenschaftliche Veröffentlichungen vorgesehenen Begutachtungsprozess durchlaufen.

Es war zunächst gar nicht so einfach, einen geeigneten Historiker oder eine geeignete Historikerin zu finden. Denn das Thema, das sich in dieser Forschungsarbeit stellt, ist komplex. Der Verlag war in so vielen unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen tätig, dass eine einfache Antwort nicht gegeben werden kann. Der Verleger Herbert Cram agierte zudem widersprüchlich. Hinzu kam: Der Nachlass des Verlages, der im Archiv der Berliner Staatsbibliothek deponiert ist, war nicht sortiert, geschweige denn aufgearbeitet. Detaillierte Findbücher gibt es nicht, sodass es sehr mühsam war, sich durch die Akten durchzuarbeiten, das umfangreiche Material zu sichten und zu strukturieren. Dazu mussten ausführliche Gespräche mit Zeitzeugen aus der Familie geführt werden.

Deshalb war es eine große Herausforderung, ein Gesamtbild des Verlages in der Zeit des Nationalsozialismus zu zeichnen. Angelika Königseder ist dies auf beeindruckende Weise gelungen, dafür gebührt ihr unser großer Dank. Auch wenn einige Fragen weiterhin nicht beantwortet werden können.

Nun endlich liegt die gedruckte Forschungsarbeit über den Verlag Walter de Gruyter im Nationalsozialismus vor. Spektakuläres hat die Arbeit von Angelika Königseder nicht zutage gefördert, nichts zumindest, was Historiker aufhorchen ließe oder den Medien Schlagzeilen bringen würde. Spektakulär ist vielmehr die Alltäglichkeit des Arrangements des Verlages Walter de Gruyter mit den Nationalsozialisten. Das Verhalten des Verlages in der NS-Zeit kann somit als beispielhaft gelten für das Verhalten vieler mittelständischer Unternehmen in Deutschland.

Der Verleger Herber Cram lehnte den Nationalsozialismus ab. Aber er gehörte zu jenen Deutschen, die ab 1933 dem wirtschaftlichen Erfolg trotz politischer Bedenken absoluten Vorrang einräumten, die lavierten und sich arrangierten, ihre Geschäfte mit den neuen Machthabern machten, die sich vorseilend den

ideologischen Vorgaben unterwarfen, Handlungsspielräume nicht nutzten. Der Verleger Herbert Cram gehörte somit zu jenen deutschen Unternehmern, die im Nationalsozialismus opportunistisch agierten. Ohne sie wäre die fast reibungslose Machtübernahme der NSDAP und die ideologische Durchdringung der gesamten Gesellschaft nicht möglich gewesen.

Hatte Herbert Cram eine andere Wahl? Diese Frage lässt sich rückblickend nicht einfach beantworten. Es wäre vermessen, aus der Sicht der Enkel und Urenkel mit moralischem Rigorismus einfach den Stab zu brechen. Was uns jedoch betroffen macht, ist die Tatsache, dass Herbert Cram sich selbst diese Frage anscheinend nie gestellt hat, auch nach 1945 nicht. Handelte Herbert Cram zwischen 1933 und 1945 willfährig? Uns erscheint es rückblickend so.

Für die Walter de Gruyter Stiftung und die Gesellschafter wird es deshalb auch nach der Veröffentlichung dieser Arbeit eine Verpflichtung bleiben, sich der Geschichte des Familienunternehmens zu stellen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu unterstützen.

Martin Cram, Mitglied im Kuratorium der Walter de Gruyter Stiftung

Christoph Seils, Vorsitzender des Kuratoriums der Walter de Gruyter Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Einführung	1
I. Gründungsgeschichte	5
II. Nach der NS-Machtübernahme: Neuausrichtung der Literaturpolitik	17
III. Der Verlag 1933–1939: Hält die NS-Ideologie Einzug in den Verlagsalltag?	33
1. Umgang mit jüdischen Autoren	51
2. Kürschners Deutscher Literatur-Kalender	74
3. Der Angriff der SS-Zeitung <i>Das Schwarze Korps</i> oder die Vertreibung von Fritz Homeyer	78
4. Sexualwissenschaften	91
5. Politisch Verfolgte als Korrektoren: Adolf Grimme und Paul Löbe	93
6. Neue Geschäftsfelder	97
7. Deutscher Kunstverlag	108
8. Friederichsen, de Gruyter & Co.	113
9. Stärkung der Position als wissenschaftlicher Universalverlag: Erfolgreiche und gescheiterte Verlagsübernahmen	116
a) Verlag Otto Liebmann: Ein gescheiterter Versuch zur Stärkung der juristischen Sparte (1933)	116
b) Verlage Emil Felber und Wilhelm Engelmann: Ein abgelehntes Angebot (1933)	118
c) Alfred Töpelmann Verlag: Programmerweiterung durch Theologie (1935)	118
d) Technischer Verlag Moritz Krayn: Ausbau der technischen Sparte (1937)	120
e) Die Therapeutische Registratur Buchholtz & Co. (1937)	124
f) Stilkes Rechtsbibliothek: Beharren auf formaljuristischer Richtigkeit (1938)	124
g) Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig: Versuch einer „Arisierung“ (1938)	133
h) J. Schweitzer Verlag (1939)	136

IV. Der Verlag 1939–1945	139
1. Entwicklung des Verlags	139
2. Medizin, Naturwissenschaft und Technik	145
3. Aufträge der Wehrmacht	148
4. Zensurversuche	154
5. Eine Gratwanderung: Friedrich Ratzels Einführung in die Heimatkunde	156
6. Wissenschaft im Dienst der NS-Ideologie	158
7. Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern	164
8. Wirtschaftliche Entwicklung	168
V. Wichtige Programmbereiche	177
1. Sammlung Göschen	177
2. Juristische Literatur	186
a) Neupositionierung und die Ausgrenzung jüdischer Autoren	187
b) Profiteur der NS-Gesetzgebung und der deutschen Expansion	198
c) Fortsetzung verlegerischer Traditionen?	203
d) Kontakte zu Entscheidungsträgern	212
3. Altertumswissenschaften und Altphilologie	221
4. Theologie	237
a) Die „Gießener Mischna“	245
b) Theologische Zeitschriften	248
Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft	248
Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft	253
Zeitschrift für systematische Theologie	255
5. Zeitschriften und periodisch erscheinende Veröffentlichungen ...	258
a) Journal für die reine und angewandte Mathematik	259
b) Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik	262
c) Radiologica. Internationale Zeitschrift für Photobiologie und Biophysik, Strahlenmedizin und Photochemie	264
d) Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt und Geistige Arbeit. Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt	264
e) Zeitschrift für Volkskunde	268
f) Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft	274
g) Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin	275
h) Deutsche Schachzeitung	276
i) Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients	280
j) Der neue Volkserzieher	280
VI. Kriegsende und Neubeginn	285

Fazit	299
Literatur	303
Abbildungsverzeichnis	311
Personenregister	313

Einführung

Am 1. Januar 1944 feierte der in Berlin ansässige „Verlag Walter de Gruyter & Co. Vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung – Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.“ sein 25-jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum war Anlass, Bilanz zu ziehen:

Rückblickend und rein äußerlich betrachtet mag gesagt sein, daß die 25 Jahre, nach Überwindung der Inflation, dem Erwerb von Tochtergesellschaften, dem systematischen Ausbau aller wissenschaftlichen Gebiete und der Vertiefung der Beziehungen zu unseren Autoren, zu Behörden, Organisationen und Universitäten gewidmet waren. Bis zum Jahre 1929 war es eine Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs, dessen Rentabilität weniger in der Dividendenausschüttung zum Ausdruck kommt, als in der stillen Arbeit des Ansammelns von inneren Reserven. Diese haben uns befähigt, die Jahre der wirtschaftlichen Depression von 1930–1933 mit Erfolg zu überwinden, und von 1933 an wieder in eine Hochkonjunktur hineinzusteigen, die im Kriegsjahr 1943 ihren Gipfelpunkt findet. Die Firma erlangt in diesen Jahren Weltruf und wird häufig als der wissenschaftliche Verlag Deutschlands bezeichnet. [...] Nach dem Umbruch von 1933 galt es für den Verlag zunächst einmal, das Vertrauen der neuen politischen Kräfte zu erwerben; dies ist uns gelungen. Der Wert, die Zuverlässigkeit und die Gediegenheit des Verlages werden heute auch in politischen Kreisen bedingungslos anerkannt. [...] Heute, nach 5 Kriegsjahren, gestattet uns der Fundus des Verlages, auch die zukünftige Entwicklung, gleichgültig wie sie ausfallen mag, ruhig entgegenzunehmen.¹

Unweigerlich drängt sich nach der heute beklemmenden Lektüre dieses geradezu euphorischen Geschäftsberichts, der das Datum des 23. August 1944 trägt – die Westalliierten standen vor Paris und die Rote Armee rückte längst nach Ostpreußen vor –, die Frage auf, wie sich der offensichtlich überaus erfolgreich agierende wissenschaftliche Universalverlag Walter de Gruyter & Co. mit den nationalsozialistischen Machthabern arrangiert und ökonomisch von der Entwicklung so sehr profitiert hatte, dass die Geschäftsleitung noch voll Optimismus in die Zukunft blickte, während Berlin bereits in Schutt und Asche versank.

Absicht dieser Studie ist es nicht, eine Unternehmensgeschichte zu schreiben, bei der die betriebswirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund rückt. Vielmehr stehen vor allem die verlegten Werke und die Prozesse, die ihre Aufnahme – oder Ablehnung – in das Verlagsprogramm begleiteten, im Mittelpunkt der Analyse. Selbstverständlich finden dabei ökonomische Gegebenheiten und

¹ Geschäftsbericht 1943, gez. Meinhard von Staa, 23.8.1944, Stabi Dep. 42,399.

Notwendigkeiten Berücksichtigung, weil der Verlag zuallererst als Wirtschaftsunternehmen begriffen werden muss. Der „Betriebsführer“ Herbert Cram, der die Firma seit dem plötzlichen Tod seines Schwiegervaters, des Verlagsgründers Walter de Gruyter, im Jahr 1923 leitete, ohne darauf vorbereitet worden zu sein, verfolgte keine kulturpolitische Mission. Er war Maschinenbauingenieur, musste nun überraschend seine Stelle an der Technischen Universität aufgeben und war für ein großes Unternehmen im Eigentum der Familie verantwortlich, für dessen wirtschaftliches Gelingen er sich folglich vor allem verpflichtet fühlte.

Obwohl Verlagsgeschichte erst relativ spät in den Blick der NS-Historiker und -Buchwissenschaftler geriet, liegen mittlerweile einige Studien vor.² Desiderata bestehen jedoch weiterhin für die Wissenschaftsverlage, deren Situation sich in vielen Bereichen von der belletristischen Verlage unterschied. Zwar hat sich Heinz Sarkowski in seinem umfangreichen Werk zu Beginn der 1990er-Jahre mit dem seinerzeit bedeutendsten Wissenschaftsverlag, dem Springer Verlag, beschäftigt.³ Die jüdische Herkunft seiner Inhaber erzwang jedoch in der NS-Zeit einen anderen Weg, sodass sich die Geschichte beider Verlage in diesem Zeitraum kaum vergleichen lässt. Interessante Vergleichsmöglichkeiten böte vermutlich die Geschichte des mittelständischen Wissenschaftsverlages J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), der nach bisherigem Kenntnisstand während der NS-Zeit wirtschaftlich weit weniger erfolgreich agierte als De Gruyter. Bislang liegt für dieses Unternehmen aber lediglich eine Studie für die Zeit bis 1925 vor.⁴ Viele nun quellennah dargestellte Befunde der Geschäftspolitik von De Gruyter bedürfen eines Vergleichs mit dem Verhalten anderer Verlage. Bislang ist dies aber nur einzeln – etwa für den juristischen Bereich mit Springer und C.H.Beck – möglich. Ein vergleichendes Urteil über die Handlungsspielräume und die Positionierung von Wissenschaftsverlagen im Nationalsozialismus wird erst nach weiteren Forschungen möglich sein. Grundlegend für die politischen Rahmenbedingungen, in denen alle Verlage während der NS-Zeit agieren mussten, sind die Forschungen von Jan-Pieter Barbian.⁵

² Vgl. u.a. *Heinz Sarkowski*, *Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte. Teil I: 1842–1945*, Berlin u.a. 1992; *Siegfried Lokatis*, *Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im „Dritten Reich“*, Frankfurt a.M. 1992; *Saul Friedländer/Norbert Frei/Trutz Rendtorff/Reinhard Wittmann*, *Bertelsmann im Dritten Reich*, München 2002; *Dietrich Bode*, *Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte 1828–2003*, Stuttgart 2003; *Edda Ziegler*, *100 Jahre Piper. Die Geschichte eines Verlages*, München/Zürich 2004; *Thomas Keiderling*, *F.A. Brockhaus 1905–2005*, Mannheim 2005; *Tilman Wesolowski*, *Verleger und Verlagspolitik: der Wissenschaftsverlag R. Oldenbourg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 2010; *Stefan Rebenich*, *C.H.Beck 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte*, München 2013.

³ *Sarkowski*, Springer-Verlag.

⁴ *Silke Knappenberger-Jans*, *Verlagspolitik und Wissenschaft. Der Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2001.

⁵ Insbesondere: *Jan-Pieter Barbian*, *Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin*, Frankfurt a.M. 2010.

Quellengrundlage dieser Studie ist das umfangreiche, von der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek betreute Verlagsarchiv.⁶ Einerseits machte es die Fülle des Materials erforderlich, thematische Schwerpunkte zu setzen, andererseits sind manche Projekte nur in Ansätzen oder gar nicht dokumentiert. Naturgemäß unterliegt zudem jegliche Korrespondenz in einer Diktatur einer gewissen Zurückhaltung, und die politische Entwicklung wird in der Regel nicht oder nur indirekt kommentiert. Aber dennoch lässt sie Schlüsse über die Geschäftspolitik des Verlages zu, zumal zahlreiche Publikationen aus der NS-Zeit bis heute im Verlag in der Genthiner Straße in Berlin zugänglich sind und damit Entstehungsprozess und -umstände mit dem fertigen Buch gemeinsam betrachtet werden können. Die Entscheidung, welche Wissenschaftsbereiche eine ausführliche Darstellung erfahren, richtete sich einerseits nach der Quellsituation, ist andererseits aber auch dem Bemühen der Verfasserin geschuldet, die Bandbreite des Universalverlages sowie seine Spielräume und Möglichkeiten zu zeigen. Jene unterschieden sich in den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen erheblich. Die Fokussierung auf gewisse Schwerpunkte liegt in der (Neu-)Ausrichtung der Geschäftspolitik des Verlages begründet, der wiederum der staatlichen Prioritätensetzung Genüge tat, etwa wenn im Umfeld der Olympischen Spiele von 1936 die Archäologie eine intensive staatliche Förderung erfuhr.

In der Festschrift, die im Jahr 2008 anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Oldenbourg Verlags erschien, betonte der Verfasser Reinhard Wittmann im Vorwort, dass das „riesige Volumen“ der archivalischen Überlieferung zur Verlagsgeschichte „in unauflösbarem Widerspruch zum vorgegebenen beschränkten Umfang“ des Buches stünde. „Jeder Anspruch, Tausende von Titeln in ihrer gesamten Breite angemessen zu würdigen, wäre sinnlos gewesen.“⁷ Man habe sich deshalb auf exemplarische Fallstudien beschränken müssen. Dies gilt für den Verlag Walter de Gruyter in mindestens dem gleichen Maße. Im Folgenden wird daher nach einem historischen Rückblick auf die fünf Gründungsverlage und der allgemeinen Schilderung der veränderten Rahmenbedingungen nach der NS-Machtübernahme die Entwicklung des Verlages zunächst von 1933 bis Kriegsbeginn und dann von 1939 bis 1945 dargestellt. Darauf folgen zeitübergreifend die „Sammlung Göschen“, an der das Agieren des Verlages während der NS-Zeit exemplarisch deutlich wird, die juristische Literatur, bei der De Gruyter

⁶ Das Depositum hat die Signatur Dep. 42 und gliedert sich in zwei umfangreiche Teile. Der erste Archivteil ist fortlaufend nummeriert (im Folgenden zit. Dep. 42, 1 ff.), der zweite Archivteil ist nach Kartons und Mappen geordnet (im Folgenden zit. Dep. 42, K 1 ff., M 1 ff.). Für beide Bestände liegt jeweils ein Findbuch vor. Aus diesen Beständen hat Otto Neuendorff zahlreiche Autorenkorrespondenzen in einem Briefrepertorium zusammengefasst, das ebenfalls in der Berliner Staatsbibliothek zugänglich ist. Vgl. zu dem Bestand: Repertorium der Briefe aus dem Archiv Walter de Gruyter, ausgewählt von Otto Neuendorff, bearbeitet von Anne-Katrin Ziesak, Berlin/New York 1999.

⁷ Reinhard Wittmann, Wissen für die Zukunft. 150 Jahre Oldenbourg Verlag, München 2008.

noch stärker als in anderen Wissenschaftsbereichen als Erfüllungsgehilfe des Regimes agierte, und die Themen Altertumswissenschaften und Altphilologie sowie die Theologie, für die aufgrund der Kirchenfeindlichkeit des Regimes und der Trennung in die staatskonformen „Deutschen Christen“ sowie die „Bekennende Kirche“ besondere Bedingungen herrschten. Abschließend werden exemplarisch einige wissenschaftliche Zeitschriften sowie die Situation in den letzten Monaten vor und nach Kriegsende vorgestellt.

Den Auftrag für die vorliegende Untersuchung erteilte die Walter de Gruyter Stiftung für Wissenschaft und Forschung. Der Kuratoriumsvorsitzende Christoph Seils sowie die Kuratoriumsmitglieder Georg Martin Cram und Rüdiger Gebauer und Stiftungsvorstand Kurt Lubasch begleiteten die Recherchen mit großem Interesse und der vorbehaltlosen Bereitschaft, die Geschichte des Verlages kritisch zu hinterfragen. Alle drei Kuratoriumsmitglieder sind auch Mitglieder des Beirates des Verlages Walter de Gruyter, der bis heute im Besitz der Familie ist. Die Verlagsleitung hat die Forschung ebenfalls uneingeschränkt unterstützt. Christoph Seils, Urenkel des Verlagsgründers Walter de Gruyter, war die treibende Kraft des Unterfangens. Er öffnete mir die Türen für aufschlussreiche Gespräche mit den Töchtern des 1967 verstorbenen Herbert Cram, der die Geschichte des Verlages von 1923 bis zu seinem Tod maßgeblich prägte, und räumte manche Hürde beiseite. Auch Anke Beck, Geschäftsführerin des Verlages, setzte sich für das Projekt ein. Diese konstruktive Atmosphäre hat die Zusammenarbeit mit der Stiftung, dem Verlag und ihren Gesellschaftern überaus angenehm gestaltet; zu keinem Zeitpunkt stellte sich die Frage einer versuchten Einflussnahme.

Mein Dank geht an die Leiterin der PR-Abteilung des Verlages Walter de Gruyter, Ulrike Lippe, und an Petra Schmitt von der Stiftung Walter de Gruyter, die das Projekt auf vielfältige Weise unterstützt haben, sowie an Sabine Scholz, langjährige Assistentin der Geschäftsleitung, die mich nicht nur viele Wochen in ihrem Büro beherbergte, sondern darüber hinaus ein offenes Ohr für alle Erfordernisse und Wünsche hatte. Auch die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin begleitete das Projekt mit Interesse, insbesondere Jutta Weber, Leiterin des Referats Nachlässe und Autographen, erleichterte mir den Zugang zu dem umfangreichen, nicht im Detail erschlossenen Verlagsnachlass. Dafür ist ihr herzlich zu danken. Wolfgang Benz, langjähriger Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin, gebührt mein Dank für die abschließende kritische Lektüre des gesamten Manuskripts. Darüber hinaus geht mein Dank an meine Kolleginnen Carina Baganz, Brigitte Mihok und Marion Neiss (†) für ihre kritischen Anregungen, ihre Unterstützung bei Recherchen und ihr stets offenes Ohr. Last but not least danke ich Stephanie Warnke-De Nobili als verantwortlicher Lektorin beim Verlag Mohr Siebeck für die Aufnahme der Arbeit in das Verlagsprogramm und die professionelle Betreuung.

I. Gründungsgeschichte

Am 1. Januar 1919 vollendete Walter de Gruyter mit der Gründung der „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.“ sein ein knappes Vierteljahrhundert währendes Vorhaben, durch den Zusammenschluss traditionsreicher Verlage einen wissenschaftlichen Universalverlag ins Leben zu rufen. Als persönlich haftender Gesellschafter verfügte er nun mit 947.000,- Mark über knapp 50 Prozent des Gesamtkapitals von 1.920.000,- Mark der neu gegründeten Kommanditgesellschaft aus den Verlagen Georg Reimer, I. Guttentag, G. J. Göschen, Veit & Comp. und Karl I. Trübner. Sein Vermögen verdankte der promovierte Germanist Walter de Gruyter (1862–1923), der seine Karriere im Verlagswesen 1895 im Verlag Georg Reimer als Volontär begonnen hatte, dem Verkauf des väterlichen Kohlenbetriebs im Ruhrgebiet. Er war ferner Aufsichtsratsmitglied des Kabelwerkes Duisburg, der Gutehoffnungshütte Oberhausen und der Zünderfabrik Mülheim-Ruhr-Saarn GmbH. Neben Walter de Gruyter waren Wilhelm von Crayen (Göschen), Otto von Halem und Curt Thesing (Veit & Comp.) sowie Oscar Schuchardt (Guttentag) persönlich haftende Gesellschafter des aus fünf Verlagen hervorgegangenen neuen Unternehmens.¹

Georg Reimer Verlag

Kern der „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.“ war der renommierte und traditionsreiche Georg Reimer Verlag.² Seine Geschichte geht bis in das Jahr 1749 zurück, als Friedrich II. von Preußen der Königlichen Realschule in Berlin die Einrichtung einer Buchhandlung gestattete. Die Gründung des Verlages Walter de Gruyter führt das Unternehmen bis zum heutigen

¹ Ute Schneider, Der wissenschaftliche Verlag, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2: Die Weimarer Republik 1918–1933, Teil 1, München 2007, S. 379–440, hier S. 389 ff. Zur Biografie Walter de Gruyters vgl. Kurt-Georg Cram, Vom Tagelied zum Kalkulationsbuch. Walter de Gruyters Anfang als Verleger, in: Anne-Katrin Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, Berlin/New York 1999, S. 209–237; Gerhard Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co. Skizzen aus der Geschichte der seinen Aufbau bildenden ehemaligen Firmen, nebst einem Lebensabriß Dr. Walter de Gruyter's, Berlin 1924, S. 89–103.

² Vgl. zur Geschichte des Georg Reimer Verlags: Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 1–54.

Tag auf dieses Ereignis im Jahr 1749 zurück. Aber erst Georg Andreas Reimer (1776–1842)³, der den Schulbuchverlag im Jahr 1800 pachtete, machte ihn zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem anerkannten, universal agierenden Wissenschaftsverlag.⁴ Seit 1823 firmierte die „Realschulbuchhandlung“ unter der Bezeichnung G. Reimer Verlag. Zwar galt Reimer als Verlag der Romantiker; u.a. erschienen dort die Werke von Achim von Arnim, Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, Novalis und den Gebrüdern Grimm. Diese Charakterisierung deckte aber lediglich einen Teil seiner Aktivitäten ab. Als besonders fruchtbar erwiesen sich Reimers Beziehungen zum Theologen Friedrich Schleiermacher sowie zur Preußischen Akademie der Wissenschaften und der 1809 gegründeten Berliner Universität. Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen medizinische Publikationen den ersten Rang im Verlagsprogramm ein. Zum Renommee des Hauses im mathematischen Bereich trug seit 1827 das *Journal für die reine und angewandte Mathematik* bei, das der Mathematiker August Leopold Crelle begründet hatte. Die Zeitschrift erscheint noch heute im Verlag Walter de Gruyter.

Nach dem Tod von Georg Andreas Reimer am 26. April 1842 übernahm sein zweitgeborener Sohn Georg Ernst den Berliner Verlag. Er führte das Haus 42 Jahre lang und mehrte seinen Ruf als renommierter wissenschaftlicher Universalverlag. Seine wichtigsten verlegerischen Projekte waren im medizinischen Bereich das *Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin*, das Rudolf Virchow und Benno Reichardt 1847 begründeten (227 Bände, 1847–1920), sowie auf dem Feld der Mathematik das *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik* (68 Bände, 1869–1942). Von 1858 bis 1892 erschienen bei Reimer die *Preußischen Jahrbücher*, in denen allerdings auch Heinrich von Treitschkes jüdenfeindlicher Aufsatz „Unsere Aussichten“ publiziert wurde, mit dem er im Jahr 1879 den „Berliner Antisemitismusstreit“ auslöste.⁵ Bis heute setzt der Verlag Walter de Gruyter die 1863 von Theodor Mommsen begründete Edition *Corpus Inscriptionum Latinarum* bzw. seit 1873 die *Inscriptiones Graecae*, also die Herausgabe lateinischer bzw. griechischer Inschriften der Antike, fort.

Georg Ernst Reimer zog sich erst wenige Monate vor seinem Tod am 2. Januar 1885 aus dem Geschäft zurück. Die Nachfolge übernahm sein ältester Sohn, Ernst Heinrich Reimer, der sich darauf beschränkte, „die große Vergangenheit des Hauses zu verwalten“.⁶ So erntete er auch die Früchte der Arbeit seiner Vorgänger, als die Preußische Akademie der Wissenschaften 1886 den Reimer Ver-

³ Vgl. zu Georg Reimer: *Doris Reimer*, Passion & Kalkül. Der Verleger Georg Andreas Reimer (1776–1842), Berlin/New York 1999.

⁴ Vgl. dazu Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co, S. 51–62.

⁵ Vgl. Thomas Gerhards, Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn u.a. 2013.

⁶ So die treffende Formulierung von Anne-Katrin Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 42.

lag zum Kommissionsverlag ihrer Schriften auserkor. Ebenfalls seit 1886 verlegte Reimer das *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, das bis heute im Verlag Walter de Gruyter erscheint.

Da Ernst Heinrich Reimers Sohn den Familienbetrieb nicht fortzuführen gedachte, suchte er einen Kaufinteressenten. Er fand ihn in Walter de Gruyter, der im Oktober 1885 als Volontär im Reimer Verlag antrat und das Unternehmen mit Wirkung vom 1. Januar 1897 für 506.873,62 Mark erwarb. Er behielt die traditionell enge Bindung an die Preußische Akademie der Wissenschaften – nicht zuletzt durch die Herausgabe von Immanuel Kants Gesammelten Schriften – bei und intensivierte die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut. Im Auftrag des Reichsamts des Innern publizierte der Reimer Verlag seit 1905 die mehrbändige „Deutsche Südpolar-Expedition 1901–1903“, die der Leiter der ersten deutschen Antarktisexpedition, Erich von Drygalski (1865–1949), dokumentierte. Mit dem Kauf der Berliner Dependence des in Stuttgart ansässigen Verlages Spemann erwarb Walter de Gruyter 1902 den Kommissionsverlag von Schriften der Berliner Museen und legte damit das Fundament für eine fruchtbare Zusammenarbeit, belegt u.a. in den „Altertümern von Pergamon“, den „Altertümern von Benin“, den „Handbüchern der Museen“ und den „Attischen Grabreliefs“.

Verlagsbuchhandlung I. Guttentag

Ein Jahr nach dem Erwerb des Reimer Verlages wurde Walter de Gruyter 1898 gemeinsam mit dem Berliner Rechtsanwalt Christian von Bornhaupt Geschäftsführer und Mitinhaber der seit 1820 existierenden Verlagsbuchhandlung I. Guttentag, die bis 1853 als Trautwein'sche Buch- und Musikalienhandlung firmiert hatte.⁷ Immanuel Guttentag hatte den Betrieb 1842 übernommen und im Jahr darauf den Musikalienhandel veräußert. Er setzte einen Schwerpunkt seiner Publikationstätigkeit auf Rechts- und Staatswissenschaften, verlegte aber weiterhin auch philosophische, archäologische und belletristische Titel. Seine Nachfolger konzentrierten sich auf juristische Publikationen, und mit der seit 1871 erscheinenden „Guttentagschen Sammlung Deutscher Reichsgesetze“ (237 Bde., 1871–1949), der seit 1873 verlegten „Guttentagschen Sammlung Preußischer Gesetze“ (68 Bde., 1873–1944), der seit 1881 von Franz von Liszt herausgegebenen *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* sowie den *Verhandlungen des Deutschen Juristentages* (1860–1930) gehörte der Verlag bald zu den wichtigen Akteuren auf dem Feld der juristischen Literatur. Schon im 19. Jahrhundert pflegte die Verlagsbuchhandlung Guttentag enge Kontakte zu den Reichs- und

⁷ Vgl. zur Geschichte der Verlagsbuchhandlung I. Guttentag: Ebenda, S. 141–161; Lüdtkke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 39–49.

preußischen Ministerien sowie zur Juristischen Fakultät der Berliner Universität – eine Strategie, an die der Verlag Walter de Gruyter während der NS-Zeit erfolgreich anknüpfen sollte.

1898 beabsichtigte der Verlagsinhaber Hugo Heimann, sich seiner politischen Karriere zu widmen und den Verlag zu verkaufen. Heimann gehörte der SPD an und war zunächst auf kommunalpolitischer, später auch bis zu seiner Emigration nach dem NS-Machantritt auf Reichsebene aktiv. Die neuen Inhaber Friedrich Hammacher, Bergwerksbesitzer und Politiker der Nationalliberalen Partei, Gustav Siegle, Stuttgarter Industrieller und ebenfalls Abgeordneter der Nationalliberalen Partei im Reichstag, Christian von Bornhaupt, Rechtsanwalt in Berlin, und Walter de Gruyter erwarben die Verlagsbuchhandlung I. Guttentag am 27. September 1898 für 700.000,- Mark und wandelten sie in eine GmbH um. Von Bornhaupt und de Gruyter übernahmen die Geschäftsleitung, unterstützt wurden sie von Oscar Schuchardt, der bereits unter Heimann Prokurist im Betrieb gewesen war. Der Schwerpunkt des verlegerischen Wirkens von Guttentag war zweifelsohne die juristische Praxis. Neben den bereits genannten Titeln sind vor allem wichtige Kommentare wie der von Gottlieb Planck zum Bürgerlichen Gesetzbuch oder von Hermann Staub zum Handelsgesetzbuch oder zur Wechselordnung zu nennen.

Karl I. Trübner Verlag

Karl Ignaz Trübner eröffnete am 22. Mai 1872 in Straßburg, wo nach der Annektierung des Elsass infolge des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 eine Universität gegründet worden war, eine Verlagsbuchhandlung.⁸ Anfangs spielten die verlegerischen Aktivitäten nur eine untergeordnete Rolle, obwohl die erste Publikation – die Antrittsvorlesung von Max Müller „Über die Resultate der Sprachwissenschaft“ – bereits einen der künftigen Verlagsschwerpunkte markierte. Zunächst widmete sich Trübner aber vorrangig dem Sortiment und dem wissenschaftlichen Antiquariat; von beiden trennte er sich 1890.

1883 erschien im Trübner Verlag erstmals das von Friedrich Kluge herausgegebene „Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache“, das sich überaus erfolgreich entwickelte.⁹ Neben der Sprachwissenschaft spezialisierte sich Trübner auf die germanische Altertumskunde und Alsatica. Ein weiteres Erfolgsprodukt war die *Zeitschrift für Physiologische Chemie*, die Felix Hoppe-Seyler, Professor für physiologische Chemie an der Universität Straßburg, seit 1877 herausgab.¹⁰

⁸ Vgl. zur Geschichte des Karl I. Trübner Verlags: Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 163–196; Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 63–78.

⁹ Im Jahr 2012 publizierte der Verlag Walter de Gruyter die 25. Auflage.

¹⁰ Auch sie erscheint noch heute im Verlag Walter de Gruyter unter dem Titel *Biological Chemistry*.

Karl Trübner selbst gab seit 1891 das *Jahrbuch der gelehrten Welt – Minerva* heraus, das international Universitäten und Gelehrte auflistete.

Im Deutschen Verlegerverein lernte Karl Trübner um die Jahrhundertwende Walter de Gruyter kennen und schätzen. Trübner war auf der Suche nach einem Nachfolger und nahm Walter de Gruyter gegen die Zahlung von 300.000,- Mark zum 1. Januar 1906 als Teilhaber in den nun als Offene Handelsgesellschaft geführten Verlag auf. Die Zentrale des Trübner Verlages verblieb in Straßburg, die Berliner Dependence wurde in die Lützowstraße 107/108 verlegt, wo Walter de Gruyter bereits die Verlage Reimer und Guttentag zusammengezogen hatte. Wenige Monate später setzte sich Trübner zur Ruhe, nachdem er Gerhard Lüdtke, einen Sprachwissenschaftler, den Walter de Gruyter als neuen Leiter für den Straßburger Hauptsitz vorsah, in die Geschäfte eingeführt hatte. Trübner starb am 2. Juni 1907; von nun an war Walter de Gruyter Alleininhaber des Verlages. Gerhard Lüdtke wurde „verantwortlicher Leiter“ in Straßburg und prägte das Erscheinungsbild des Hauses maßgeblich. Neben der *Zeitschrift für Physiologische Chemie* agierte der Verlag weiterhin erfolgreich auf den Gebieten Germanistik und germanische Altertumskunde. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs setzte dem ein Ende, und während der Kriegsjahre konnte der Betrieb nur notdürftig aufrechterhalten werden. Am 21. November 1918 musste der Straßburger Trübner Verlag infolge der veränderten politischen Lage bei Kriegsende – Straßburg wurde wieder französisch – schließen; Gerhard Lüdtke siedelte nach Berlin um. Sechs Jahre später resümierte er: „Schwer war der Abschied von dem alten Geschäftshause am Münsterplatz, schmerzlich der letzte Blick auf die gegenüberliegende Fassade des Münsterportals. Die Geschichte des Verlages im Elsass war zu Ende. Nicht zu Ende aber der Gehalt der Ideen und Pläne im Sinne des Gründers, die nun in der Abteilung Karl Trübner des Verlages Walter de Gruyter & Co. weiter gepflegt werden.“¹¹ Am 1. Januar 1919 band Walter de Gruyter dann den Trübner Verlag in die neu geschaffene „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.“ ein.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

Georg Joachim Göschen (1752–1828) rief im März 1785 in Leipzig die G. J. Göschen'sche Verlagshandlung ins Leben, die hauptsächlich qualitativ hochwertige schöngeistige Werke publizierte.¹² 1838 musste sein Sohn Hermann Julius Göschen – zehn Jahre nach dem Tod des Verlagsgründers im April 1828 – jedoch

¹¹ Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 78.

¹² Vgl. zur Geschichte der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung: Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 55–104; Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 11–37; zahlreiche Informationen in Stabi, Dep. 42, K 407, M 1 (Materialien für die Ausstellung und Reportage „200 Jahre Göschen-Verlag 1785–1985“); Reinhard Würffel, Lexikon deut-

Konkurs anmelden. Die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung nutzte die Gelegenheit, die Konkurrenzfirma zu übernehmen und erwarb mit dem Göschen'schen Betrieb die Verlagsrechte an den Werken Goethes und Schillers sowie an weiteren Klassikern wie Iffland, Klopstock, Lessing, Thümmel und Wieland, den der Verlagsgründer Georg Joachim Göschen – „der klassische Verleger seiner Zeit“ – besonders verehrt hatte.¹³ Als Cotta selbst in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, stieß er Göschen 30 Jahre später (1868) wieder ab.

Mit der Übernahme des Verlages durch Adolph Nast im Jahr 1889 sind zwei überaus erfolgreiche Reihen verbunden: die „Sammlung Göschen“ und „Kürschners Deutscher Literaturkalender“. Das 1883 vom Germanisten Joseph Kürschner begründete Handbuch zur deutschsprachigen Literatur erschien seit 1893 bei Göschen und bewährte sich als unentbehrliches und einzigartiges Nachschlagewerk.¹⁴ Die Bändchen der „Sammlung Göschen“ beinhalteten seit 1889 Schulbuchausgaben der deutschen Klassiker,¹⁵ später knapp gehaltene, einführende Lehrbücher in nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen. 1931 konnte mit Karl Jaspers „Die geistige Situation der Zeit“ bereits der 1000. Band der „Sammlung Göschen“ verkauft werden.

1896 übernahm Dr. Wilhelm von Crayen den Göschen Verlag und gab dem ehemaligen Klassikerverlag eine deutlich wissenschaftlichere Ausrichtung. Mit der „Sammlung Schubert“ und „Göschens Lehrbücherei“ besaß der Verlag nun auch ein Standbein in der Mathematik. Aufgrund finanzieller Engpässe wandelte er den Verlag 1912 in eine GmbH um: Gesellschafter und gleichberechtigte Geschäftsführer wurden Wilhelm von Crayen und Walter de Gruyter. Von Crayen schied Ende 1926 aus dem Unternehmen aus, nachdem die Verlagsbuchhandlung G. J. Göschen am 1. Januar 1919 Teil der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co., geworden war. Es war „besonders die Sammlung Göschen, die sich allen Teilen dieser neuen Firma organisch anpaßte. Jedes Bändchen dieser Sammlung ist die erste Zelle eines Wissensgebietes, das von dem Gesamtverlage gepflegt wird“, so würdigte Gerhard Lüdtke die Sammlung in seiner 1924 erschienenen Verlagschronik.¹⁶

scher Verlage – vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945. Adressen – Daten – Fakten – Namen, Berlin 2000, S. 285 f.

¹³ Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 12 f., 26 (Zitat).

¹⁴ Auch nach dem Einzug des digitalen Zeitalters hält der Verlag Walter de Gruyter an dieser Tradition fest. 2014 erschien der 69. Jahrgang des Literaturkalenders.

¹⁵ Als erstes Bändchen erschienen Friedrich Klopstocks Oden.

¹⁶ Lüdtke, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 37.

Veit & Comp.

Ein starker Partner in der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger war der Veit & Comp. Verlag, den Moritz Veit und Josef Levy (später Lehfeldt) 1834 in Berlin gegründet hatten. Seit 1859 befand sich der Verlagssitz in Leipzig. Veit & Comp. publizierten zahlreiche bedeutende Werke der Rechtswissenschaft, wie das „System des heutigen Römischen Rechts“ von Friedrich Karl von Savigny, der Geschichtswissenschaft, etwa Leopold Rankes „Neun Bücher preußischer Geschichte“, vor allem jedoch im mathematischen, naturwissenschaftlichen sowie medizinischen Bereich. Seit 1846 erschienen bei Veit & Comp. die *Deutsche Schachzeitung* und weitere Schachwerke.¹⁷ Prägend war die Ära von Hermann Credner, der den Verlag von 1876 bis 1911 leitete. Neben zahlreichen naturwissenschaftlichen und medizinischen Zeitschriften sowie Büchern publizierte er 1894 erstmals das „Wörterbuch der klinischen Kunstausdrücke“ von Otto Dornblüth und legte damit den Grundstein für das „Klinische Wörterbuch“, das als „Pschyrembel“ noch heute ein Vorzeigeprodukt des Verlages ist; 2014 erschien die 265. Auflage. Weitere Erfolgstitel waren die „Vorlesungen über Thermodynamik“ des Physikers Max Planck (1. Auflage 1897) sowie die Lehrbücher der Organischen (1896) bzw. Anorganischen (1899) Chemie von Arnold Frederik Holleman, die bis heute aufgelegt und als „Bibel der Chemie“ gepriesen werden.

Hermann Credner verkaufte den in eine Kommanditgesellschaft umgewandelten Verlag Veit & Comp. 1911 für eine Million Mark an den Verlagsbuchhändler Otto von Halem, der seit 1907 u.a. Generaldirektor der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart war. Von Halem wurde alleiniger Komplementär und führte die Geschäfte. Seit 1913 unterstützte ihn der Zoologe Curt Thesing. Über eine deutsch-österreichische Verlegervereinigung lernte von Halem 1915 Walter de Gruyter kennen. Nach gründlicher Prüfung entschieden sich beide für eine Verlagsfusion.

1911 zogen die Verlage – ebenso wie 1912 Teile der jüngst erworbenen G. J. Göschen'schen Verlagshandlung – in das neu errichtete Gebäude in der Berliner Genthiner Straße 38, in dem der Verlag Walter de Gruyter noch heute seinen Sitz hat.¹⁸ Die Entscheidung Walter de Gruyters, die Verlage in Berlin zusammenzuziehen, war sicherlich kein Zufall. Weitaus stärker als heute war Berlin damals „das Zentrum der deutschen Wissenschaften“.¹⁹ Neben der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Friedrich-Wilhelms-Universität, der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft waren

¹⁷ Zu Veit & Comp. vgl. *Ziesak*, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 105–140; *Lüdtke*, Der Verlag Walter de Gruyter & Co., S. 79–88; *Würffel*, Lexikon deutscher Verlage, S. 916 f.

¹⁸ *Würffel*, Lexikon deutscher Verlage, S. 700 f.

¹⁹ *Rüdiger Hachtmann*, Berlin – die Wissenschaftsmetropole des „Dritten Reiches“, in: *Michael Wildt/Christoph Kreutzmüller* (Hrsg.), Berlin 1933–1945, München 2013, S. 261.

zahlreiche wissenschaftliche Vereinigungen sowie die Notgemeinschaft Deutscher Forschung (seit 1929 Deutsche Forschungsgemeinschaft) in der Reichshauptstadt ansässig.²⁰ Als Standort eines wissenschaftlichen Universalverlages war Berlin folglich ideal, zumal die kurzen Wege zu Ministerien und Behörden weitere Optionen boten.

Unterstützung für seine Fusionspläne hatte Walter de Gruyter von Otto von Halem erhalten, Mitinhaber des Veit & Comp. Verlags, der sich von einem Zusammenschluss vor allem mit Guttentag einen erheblichen Mehrwert im Bereich der Rechtswissenschaften versprach.²¹ Völlig anderer Meinung war Christian von Bornhaupt, Teilhaber bei Guttentag, den vor allem die Sorge der Aufgabe des renommierten Markennamens Guttentag umtrieb. Er verkaufte seine Geschäftsanteile an Walter de Gruyter und schied aus dem Unternehmen aus. Der Name Guttentag blieb allerdings auch in der Folgezeit in den Reihentiteln erhalten. Bedenken gegen die Fusion äußerte auch Wilhelm von Crayen (Göschel). Ihm schienen offenbar die schiere Größe dieser entstehenden „Bücherfabrik“ und die damit verbundenen logistischen Herausforderungen als zu unübersichtlich.²² Seine Bedenken konnte Walter de Gruyter jedoch ausräumen.

Die „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.“ gliederte sich in vier Verlagsabteilungen: Göschel (Mathematik und Technik, Sammlung Göschel), Guttentag (Rechts- und Staatswissenschaften), Reimer/Trübner (Geisteswissenschaften, Kunst und Theologie, Minerva und Kürschners Literaturkalender) sowie Veit (Medizin, Geografie, Naturwissenschaften und Schach). Für Vertrieb, Werbung, Buchhaltung, Finanzen und Personal wurde eine Allgemeine Abteilung geschaffen.²³ Durch den Zusammenschluss zur „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger“ in der „Verlagshauptstadt“ Berlin führte der Verlag im Jahr 1920 die Statistik an. Er publizierte in diesem Jahr 434 Titel und ließ damit die Verlage Teubner in Leipzig mit 388 und Springer in Berlin mit 386 hinter sich.²⁴ Walter de Gruyter war es gelungen, fünf renommierte, traditionsbewusste Verlage mit eigenem Profil zu fusionieren, eine Lebensleistung, die ihm noch heute eine herausragende Bedeutung in der deutschen Buchhandelsgeschichte sichert.²⁵

²⁰ Vgl. dazu ebenda, S. 261–277.

²¹ *Würffel*, Lexikon deutscher Verlage, S. 916 f.; *Ziesak*, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 158.

²² *Ziesak*, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 99.

²³ Ebenda, S. 201.

²⁴ *Fischer/Füssel* (Hrsg.), Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 2, Teil 1, S. 371.

²⁵ *Helen Müller*, Im Netz der Wissenschaft um 1900: Traditionsgebundenheit und Rollenverständnis im Verlagsunternehmen von Walter de Gruyter, in: *Monika Estermann/Ute Schneider* (Hrsg.), Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung, Wiesbaden 2007, S. 117.

Im Jahr 1920 stand das Unternehmen trotz dieses Erfolges vor seiner ersten großen Bewährungsprobe: Die Prokuristen lehnten sich gegen Gustav Adolf von Halem auf, der die Allgemeine Abteilung leitete und ihrer Meinung nach seine Kompetenzen überschritt und in ihre Geschäftsbereiche hineinregierte. Eine lähmende Lagerbildung zwischen den Brüdern von Halem einerseits sowie den Geschäftsführern de Gruyter, Crayen, Schuchardt und den Prokuristen andererseits war die Folge. Nach harten Auseinandersetzungen schieden die Brüder von Halem zum 13. November 1920 aus der „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger“ aus; Walter de Gruyter übernahm die Anteile Otto von Halems und verfügte nach diesem Konflikt seit 1922 über 77 Prozent des Unternehmens.²⁶ Seit dem 1. Januar 1923 spiegelte sich diese Entwicklung auch im Firmennamen wider: Aus der umständlichen Bezeichnung „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co.“ wurde der Verlag Walter de Gruyter & Co.²⁷

Am 5. September 1923 starb Walter de Gruyter völlig überraschend im Alter von 61 Jahren. Er hinterließ seine Frau Eugenie sowie die beiden Töchter Clara (geboren am 16. September 1891) und Ellen (geboren am 26. Juli 1900); seine beiden Söhne waren 1917 im Krieg gefallen. Damit musste die Nachfolge im Verlag in einer ohnehin durch die unruhigen Nachkriegsjahre und die Inflation schwierigen Zeit geklärt werden. Hinzu kam, dass von den ursprünglichen Geschäftsführern nurmehr Wilhelm von Crayen (Göschel) im Unternehmen verblieben war. Die Brüder von Halem und Curt Thesing waren 1920 ausgeschieden und Oscar Schuchardt war 1922 gestorben. Walter de Gruyters Erbe trat sein Schwiegersohn Herbert Cram an. Der Ehemann seiner Tochter Clara, von Hause aus Maschinenbauingenieur, gab seine Assistentenstelle an der Technischen Hochschule Charlottenburg auf und begann bereits am 1. Oktober 1923 – nur drei Wochen nach dem Tod des Firmengründers – im Unternehmen eine Lehre als Buchhändler.²⁸

Herbert Cram wurde am 25. Juni 1890 in Eagle Pass, Texas, als Kind Hamburgischer Auswanderer geboren. Um die bestmögliche Ausbildung zu erhalten, schickten ihn seine Eltern bereits in jungen Jahren auf die Leibnizschule, ein Reform-Realgymnasium in Hannover. Dort besuchte ihn seine Mutter alle zwei Jahre. Herbert Cram kehrte nie wieder nach Texas zurück. Nach dem Abitur 1910 begann er im darauffolgenden Jahr an der TH Charlottenburg ein Maschinenbaustudium, das er vom 1. Oktober 1913 bis 4. Dezember 1918 wegen des Militär- und Kriegsdienstes unterbrechen musste. Er nahm das Studium 1919 wieder auf und beendete es ein Jahr später als Diplom-Ingenieur. 1913 hatte er in der Tanzstunde Clara de Gruyter kennengelernt, die er im Januar 1919, als er von vier Jahren Kriegseinsatz zurückgekehrt war, heiratete. Da er sein Studium be-

²⁶ Notariell beglaubigtes Protokoll, 13.11.1920, Stabi Dep. 42, K 478, M 4.

²⁷ Ziesak, Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999, S. 203 f.

²⁸ Ebenda, S. 241.

enden musste, lebte die junge Familie, in der von Januar 1920 bis Januar 1923 die drei Kinder Kurt-Georg (2.1.1920), Hannemarie (15.3.1921) und Ella (14.1.1923) geboren wurden, anfänglich von der Unterstützung Walter de Gruyters.²⁹

Obwohl Herbert Cram 1925 persönlich haftender Gesellschafter wurde, hinterließ der Tod Walter de Gruyters eine gewaltige Lücke im Verlag. Bis sich Herbert Cram in die komplexe Materie eingearbeitet hatte und das Unternehmen schließlich bis zu seinem Tod 1967 entscheidend prägte, verfolgten die verschiedenen Abteilungen weiterhin ihre oftmals traditionsreichen wissenschaftlichen Großprojekte und pflegten enge Beziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen. Dass den Abteilungen starke Persönlichkeiten mit langjähriger Erfahrung vorstanden, kam dem Verlag in dieser Situation sehr zugute. Vor allem Alexander Elster, promovierter Jurist und früherer Prokurist im Verlag I. Guttentag, sowie Gerhard Lüdtke, promovierter Linguist und ehemaliger Leiter des Karl I. Trübner Verlages in Straßburg, hielten den Verlag auf Kurs. Konflikte zwischen den Abteilungsleitern und dem jungen Verlagschef blieben nicht aus.

1927 stand der Verlag Walter de Gruyter in der Liste der produzierten Titel mit 279 auf Rang fünf. Die Statistik führte nun Teubner mit 590 Titeln an, gefolgt von Springer mit 436, Diesterweg mit 378 und Heymann's mit 307. Mit ebenfalls 279 Titeln lag der Jugendbuchverlag Velhagen & Klasing gleichauf mit de Gruyter.³⁰ Die hohen Titelzahlen von Teubner und Diesterweg basierten zum großen Teil auf deren Stärke im Schulbuchgeschäft. Der führende Wissenschaftsverlag in der Weimarer Republik – vor allem in den Bereichen Medizin und Mathematik – war Julius Springer, gefolgt von Walter de Gruyter. 56 der 279 De-Gruyter-Titel waren juristische Literatur, die Bereiche Mathematik und Naturwissenschaften folgten mit je 29 Titeln. Die technischen Wissenschaften produzierten 21 Titel.³¹

In den 1920er- und frühen 1930er-Jahren erwarb der Verlag Walter de Gruyter weitere Unternehmen. Bereits seit dessen Gründung 1921 verfügte er über Anteile am in Berlin ansässigen Deutschen Kunstverlag, seit 1924 ging dieser vollständig in seinen Besitz über. Seit 1925 bzw. 1926 erschienen dort die Reihen „Deutsche Dome“ und „Deutsche Lande Deutsche Kunst“ sowie seit 1929 das erfolgreiche „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ von Georg Dehio. 1927 übernahm De Gruyter den A. Marcus & E. Webers Verlag, Berlin, dessen Themenschwerpunkte die Altertumswissenschaften, die Sanskritforschung und die

²⁹ Interview mit Clara-Eugenie Seils, geb. Cram, am 25.4.2014 in Berlin; Registrierungs-Formular der Militärregierung Deutschland, Nachrichtenkontrolle, Stabi Dep. 42,481.

Insgesamt hatten Clara und Herbert Cram sieben Kinder: Auf Kurt-Georg, Hannemarie und Ella folgten John Walter (15.7.1925), Clara-Eugenie (4.7.1927), Margarete (29.11.1929) und Elsbeth (17.5.1931).

³⁰ *Fischer/Füssel* (Hrsg.), *Geschichte des deutschen Buchhandels*. Bd. 2, Teil 1, S. 392.

³¹ Ebenda, S. 392.

Byzantinistik waren – u.a. hatte er das „Corpus Scriptorum historiae byzantinae“ von 1828 bis 1897 in 50 Bänden verlegt. In der NS-Zeit erwies sich die bei A. Marcus & E. Webers geförderte Sexualwissenschaft als Belastung. Mit dem Kauf von L. Friederichsen & Co., Hamburg, im Jahr 1928 wurde das Portfolio um Geografie, Kolonialwissenschaft sowie Wirtschafts- und Handelswissenschaft ergänzt. 1929 erwarb De Gruyter die Buchhandlung für Kunst und Wissenschaft Arthur Collignon, Berlin (Philosophie, Psychologie, Religion, Pädagogik, Philologie und Orientalia), 1931 die Hermann Bahrs Buchhandlung für Rechts- und Staatswissenschaft zu Berlin, 1932 die Akademische Buchhandlung Grote, Berlin, und 1933 die Juristische Fachbuchhandlung Hermann Sack, Berlin.³²

Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen, war De Gruyter ein wissenschaftlicher Universalverlag, und diesen Anspruch aufrechtzuerhalten, bemühten sich Herbert Cram und die Abteilungsleiter in den folgenden Jahren. Das Inhaltsverzeichnis der von Gerhard Lüdtke verfassten und 1955 von Bernhard Sommerlad überarbeiteten und ergänzten Verlagsgeschichte macht dies deutlich: „Georg Joachim Göschen. Ein Verlag der Klassiker; I. Guttentag. Eine juristische Verlagsbuchhandlung; Georg Reimer. Der Verlag der Romantiker; Karl I. Trübner. Ein Verlag der Sprachwissenschaften im deutschen Elsass; Veit & Comp. Ein Verlag der Naturwissenschaften und der Medizin; A. Marcus & E. Webers Verlag; Cram, de Gruyter & Co.; Alfred Töpelmann. Ein Verlag für Theologie und Religionswissenschaft; Technischer Verlag Herbert Cram; J. Schweitzer Verlag.“³³ Wie dieser Anspruch auch in der NS-Zeit beibehalten wurde, sollen die folgenden Kapitel zeigen.

³² Daten zur Geschichte des Verlages, Stabi Dep. 42,208. Beglaubigte Gründungsurkunde von 1919 in Stabi Dep. 42,211; Originale Stammeinlagen und Geschäftsanteile in Stabi Dep. 42,212; Aufstellung der Verlagszukaufe in: *Fischer/Füssel* (Hrsg.), *Geschichte des deutschen Buchhandels*. Bd. 2, Teil 1, S. 393.

³³ Handschriftliche Notizen in Stabi Dep. 42,208.

II. Nach der NS-Machtübernahme: Neuausrichtung der Literaturpolitik

Die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933¹ waren das sichtbarste Zeichen, mit welchem zerstörerischen Potenzial die Nationalsozialisten eine Neuausrichtung der Bücherlandschaft anstrebten. Von dieser „Aktion wider den undeutschen Geist“ war ganz am Rande auch der Verlag Walter de Gruyter betroffen: Studenten der „Hochschule für Leibesübungen“ plünderten am 6. Mai 1933 die Bibliothek des Instituts für Sexualwissenschaft von Magnus Hirschfeld und verbrannten einige Bücher auf dem Berliner Opernplatz.² Hirschfelds Schriften hatte der A. Marcus & E. Webers Verlag, der seit 1927 De Gruyter gehörte, verlegt. Abgesehen von dieser öffentlichkeitswirksamen Aktion sollte der Buchmarkt in den folgenden Jahren durch neu gegründete Institutionen wie die Reichskulturkammer unter ihrem Präsidenten Joseph Goebbels und zahlreiche Verordnungen am nationalsozialistischen Weltbild ausgerichtet werden. Darüber hinaus mussten die Verlage – wie alle anderen Unternehmen – staatlichen Vorgaben zur Betriebsführung folgen.

Kennzeichnend für die nationalsozialistische Herrschaft insgesamt war ein ständiges Kompetenzgerangel, das im Literaturbetrieb besonders auffällig war. Auf staatlicher Seite wollten das eben gegründete Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter Goebbels, die Reichsschrifttumskammer, das gleichermaßen neu geschaffene Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Bernhard Rust sowie das Auswärtige Amt Einfluss nehmen, auf Parteiebene die Schrifttumsstellen des Amtes Rosenberg, die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums sowie der Stab Stellvertreter des Führers (seit 1941 Parteikanzlei). Hinzu kamen die Geheime Staatspolizei und der Sicherheitsdienst der SS sowie die Wehrmacht.³ Die Verlage mussten sich mühsam durch die Wirren ständig wechselnder Kompetenzen und Vorschriften kämpfen und ihre Ansprechpartner klug auswählen, um ihre Marktposition halten oder ausbauen zu können.

¹ Vgl. zu den Bücherverbrennungen: *Julius H. Schoeps/Werner Treß* (Hrsg.), *Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland*, Hildesheim 2008.

² Vgl. *Ralf Dose/Rainer Herrn*, *Verloren 1933: Bibliothek und Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin*, in: *Regine Dehnel* (Hrsg.), *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium*, Frankfurt a.M. 2006, S. 37–51, hier S. 44 f.

³ *Barbian*, *Literaturpolitik im NS-Staat*, S. 21.

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

Mit dem „Erlass über die Errichtung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ vom 17. März 1933 wurde das Goebbels'sche Imperium ins Leben gerufen.⁴ Um seine Kompetenzen und den Behördenzuschnitt musste der neue Minister in den folgenden Monaten hart ringen. Dem Thema „Schrifttum“ kam dabei keine große Bedeutung zu. Innerhalb der Abteilung „Propaganda“ wurde dafür ein kleines Referat eingerichtet, das der promovierte Germanist Heinz Wismann leitete. Zuständig war er für die Förderung der nationalen Literatur, das Verlagswesen, Autoren, Buchgemeinschaften, Volksbüchereien, Leihbüchereien, Zeitschriften, die Deutsche Bücherei in Leipzig und die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“. An Letzterer zeigten sich bald die Schwierigkeiten bei dem Bemühen, die Literaturpolitik zu zentralisieren. Die „Reichsstelle“ war ein privater Verein unter Leitung von Hans Hagemeyer mit Sitz in Leipzig, der im Umfeld des Parteiideologen Alfred Rosenberg und dessen „Kampfbund für deutsche Kultur“ entstanden war. Zunächst finanzierte das Propagandaministerium einen Teil des Vereinsetats, Referatsleiter Wismann machte jedoch seit Anfang 1934 deutlich, dass ihm die „Reichsstelle“ zu eigenständig agierte. Das Propagandaministerium beabsichtigte, Wismann die Leitung der „Reichsstelle“ zu übertragen, was Rosenberg jedoch zu verhindern wusste. Es gelang ihm, die „Reichsstelle“ in sein Amt als „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP“ zu überführen. Als Reaktion darauf richtete das Propagandaministerium im März 1934 eine Reichsschrifttumsstelle als nachgeordnete Behörde ein. Im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* nannte Wismann am 9. Juni 1934 als deren Aufgabengebiet „Propagandamaßnahmen zur Pflege und Förderung des deutschen Schrifttums“.⁵ Nach etlichen Kompetenzstreitigkeiten fungierte die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ seit 1936 als „Amt Schrifttumspflege Rosenberg“, seit 1941 sogar als Hauptamt. Die Leitung hatte Hans Hagemeyer inne, seit 1943 Dr. Bernhard Payr. Das Amt erstellte Gutachten, schrieb Empfehlungslisten und Verbotsanträge.

Erst im Oktober 1934 entstand im Propagandaministerium eine Schrifttumsabteilung unter Leitung Wismanns. Für die Verlage waren die beiden Referenten Rudolf Erckmann und Paul Hövel von Bedeutung. Erckmann war für das „Deutsche Schrifttum: Inland“ und damit für „Schriftsteller, Verlagswesen, Buchhandel, Buchausstellungen, Buchwochen, Buchpreise, Stiftungen, Unterstützungen, Buchverbote, unerwünschte Literatur“ zuständig, Hövel für das „Deutsche Schrifttum: Ausland“, gleichermaßen für Schriftsteller, Verlagswe-

⁴ Vgl. zum Folgenden: Ebenda, S. 81–100.

⁵ Zit. nach: Ebenda, S. 86.

sen, Buchhandel und Buchverbote, zudem für den Buchexport und die Werbung für das deutsche Buch im Ausland.⁶ Im Oktober 1937 wurde Wismann als Abteilungsleiter von Karl Heinz Hederich, dem stellvertretenden Vorsitzenden der „Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutz des NS-Schrifttums“, abgelöst.⁷ Sowohl er als auch seine Nachfolger Alfred-Ingemar Berndt, bis dahin stellvertretender Pressechef der Reichsregierung in der Presseabteilung des Propagandaministeriums, und Hans Hinkel, Leiter der „Abteilung Kulturpersonalien“ der Reichskulturkammer, bemühten sich weitgehend vergeblich um eine effiziente Reorganisation der Schrifttumsabteilung und die Zentralisierung der Schrifttumspolitik im Ministerium. Eine gewisse Stabilität gewährleistete der neue Abteilungsleiter Wilhelm Haegert ab November 1939, aber bis Kriegsende musste die Schrifttumsabteilung mit Rosenbergs Schrifttumsstelle und dem Leiter der „Gruppe Buchhandel“ in der Reichsschrifttumskammer, Wilhelm Baur, der die Interessen des mächtigen Max Amann mit seinem Parteiverlag der NSDAP durchzusetzen versuchte, um seine Vormachtstellung ringen. Haegert unterstand die Buchzensur sowohl für politisches wie belletristisches Schrifttum und seit Kriegsbeginn die immer wichtiger werdende Papierzuteilung.

Als nachgeschaltete Dienststelle des Propagandaministeriums übten die Lektoren des „Werbe- und Beratungsamtes für das deutsche Schrifttum“ die Zensur aus. Diese Institution unterstand ebenfalls Wilhelm Haegert und war ferner zuständig für die Buchwerbung, Buchausstellungen sowohl im In- als auch im Ausland, erstellte Auswahlverzeichnisse für das Sortiment und die Leihbüchereien. Die „Wirtschaftsstelle des deutschen Buchhandels“ war bis 1938 eine Abteilung der Reichsschrifttumskammer gewesen und wurde dann dem Propagandaministerium zugeordnet. Sie wurde von Dr. Paul Hövel geleitet und kontrollierte den Buchimport und -export. Die „Wirtschaftsgruppe Druck“ war ebenfalls eine nachgeschaltete Dienststelle des Propagandaministeriums; sie überwachte die Verlagerung von Druckaufträgen ins Ausland und die Buchausgaben im besetzten Ausland.

Neben der Schrifttumsabteilung nahm das Propagandaministerium über das „Sonderreferat“ – seit 1. April 1938 die Abteilung II A – unter Leitung von Hans Hinkel Einfluss auf die Literaturpolitik. Seine Aufgabe war der Ausschluss jüdischer Kulturschaffender und die „Arisierung“ jüdischer Verlage, Buchhandlungen, Antiquariate und Leihbüchereien.

⁶ Ebenda, S. 87 f.

⁷ Zu den Umständen von Wismanns Sturz vgl. ebenda, S. 88 f.

Die Reichsschrifttumskammer

Freies kulturelles Schaffen war unvereinbar mit dem nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsverständnis. So war es nur konsequent, dass jeder, der mit „der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut“ zu tun hatte,⁸ Mitglied in einer der sieben Kammern der mit Gesetz vom 22. September 1933⁹ gegründeten Reichskulturkammer werden musste. Die Kammern – Reichsmusikkammer, Reichskammer der bildenden Künste, Reichstheaterkammer, Reichsschrifttumskammer, Reichspressekammer, Reichsrundfunkkammer und Reichsfilmkammer – waren Körperschaften des öffentlichen Rechts. Präsident der Reichskulturkammer war Propagandaminister Joseph Goebbels. Über Aufnahme, Ablehnung oder Ausschluss eines Mitglieds entschieden die Präsidenten der einzelnen Kammern.¹⁰ Ihr Recht, den Betrieben durch „Amtliche Bekanntmachungen“ und „Anordnungen“ Konditionen für die Unternehmensführung zu diktieren, machte sie zu mächtigen Akteuren auf dem Feld der Kulturpolitik.¹¹ Erster Präsident der Reichsschrifttumskammer wurde der Schriftsteller Hans Friedrich Blunck, der 1938 mit „Wolter von Plettenberg“ einen der erfolgreichsten Romane der NS-Zeit verfasste. Am 3. Oktober 1935 löste ihn der Schriftsteller Hanns Johst ab.

Die Verlage und ihre Mitarbeiter mussten nicht nur selbst Mitglied der Reichsschrifttumskammer werden, sondern seit einer „Anordnung“ vom 30. Juli 1934 auch prüfen, ob ihre Autoren, Angestellten und Lehrlinge Kammermitglied waren. Voraussetzung für die Aufnahme war der Nachweis einer „arischen“ Abstammung. Die wöchentlich tagende Verlagskonferenz von De Gruyter entschied im August 1934, dass bei Abschluss neuer Verlagsverträge entsprechende Erkundigungen einzuziehen waren.¹² Die Verfasser wissenschaftlicher Werke waren von den Restriktionen der Kammer allerdings weitaus weniger betroffen als die Autoren schöngestiger Literatur, was den Wissenschaftsverlagen einen größeren Spielraum verschaffte.

Nach der „Anordnung über schädliches und unerwünschtes Schrifttum“ vom 25. April 1935 führte die Kammer zwei Verbotslisten. In die erste Liste, die Bücher aufführte, die weder in öffentlichen Büchereien verliehen noch über

⁸ § 4 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammer-Gesetzes vom 1. November 1933, RGBl. 1933 I, S. 797.

⁹ RGBl. 1933 I, S. 661.

¹⁰ §§ 1 und 10 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammer-Gesetzes vom 1. November 1933, RGBl. 1933 I, S. 797.

¹¹ Vgl. zum Folgenden: *Barbian*, Literaturpolitik im NS-Staat, S. 100–125, 219.

¹² Konferenz, 7. August 1934. Anwesend die Herren: Cram, Dr. Crisolli, Dr. Lüdtkke, Hübler, Dr. Elster, Dr. Buchenau, Stabi Dep. 42, 627; Bekanntmachung der Schrifttumskammer vom 30. Juli 1934, Börsenblatt Nr. 180 vom 4.8.1934.

den Buchhandel vertrieben werden durften, konnten wissenschaftliche Publikationen nur auf Antrag des Reichserziehungsministers oder nach seiner Zustimmung aufgenommen werden. Die zweite Liste führte jugendgefährdende Schriften auf.¹³ Auch die spätere „Anordnung betreffend Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ vom 15. April 1940, die Werke jüdischer und „halbjüdischer“ Autoren verbot, genehmigte für wissenschaftliche Publikationen Ausnahmen. Im Unterschied zur nichtwissenschaftlichen Literatur durften wissenschaftliche Standardwerke, Handbücher und wissenschaftliche Zeitschriften, an denen jüdische und „halbjüdische“ Gelehrte mitgewirkt hatten, weiterhin aus den Lagervorräten vertrieben werden; mit Genehmigung des Propagandaministeriums konnten sogar Neuauflagen produziert werden. Bei wissenschaftlichen Sammelbänden und Handbüchern, die „zum größten Teil oder ausschließlich“ von „voll- oder halbjüdischen“ Autoren verfasst oder herausgegeben worden waren, behielt sich das Propagandaministerium die Entscheidung im Einzelfall vor.¹⁴ Für den Wissenschaftsverlag Walter de Gruyter, der traditionell wissenschaftliche Standardwerke, Handbücher und wissenschaftliche Zeitschriften publizierte, bedeutete dies, dass er weit weniger Druck als belletristische Verlage ausgesetzt war, jüdische Autoren konsequent aus dem Programm zu nehmen. Keinesfalls war De Gruyter gezwungen, diese in vorausseilendem Gehorsam fallen zu lassen.

Mit einer „Bekanntmachung“ vom 12. November 1934 wurden alle selbstständigen Verleger und Buchhändler sowie die leitenden Angestellten zwangsweise Mitglieder des der Reichsschrifttumskammer eingegliederten „Bundes Reichsdeutscher Buchhändler“. Seit Frühjahr 1935 mussten Antragsteller und Mitglieder ihre Abstammung bis zum Jahr 1800 nachweisen. Verleger konnten weiterhin freiwillig Mitglied im traditionsreichen, nun aber „gleichgeschalteten“ Börsenverein, der Standesorganisation der Verleger und Buchhändler unter Wilhelm Baur (Stellvertreter: Martin Wülfing), bleiben. Im Oktober 1936 löste sich der „Bund Reichsdeutscher Buchhändler“ auf, und fortan wurde die bisherige Abteilung III der Reichsschrifttumskammer als „Gruppe Buchhandel“ unter Leitung von Wilhelm Baur gelistet. Die Geschäfte führte Karl Thulke; er beaufsichtigte u.a. die Verlage, koordinierte die Arbeiten der Fachschaften und gab die „Vertraulichen Mitteilungen“ an die Fachschaften Verlag und Sortiment heraus, die nicht nur fachliche, sondern auch politische Anweisungen enthielten.¹⁵

Verlagschef Herbert Cram nahm die Anordnungen der Reichsschrifttums- bzw. der für die Zeitschriften zuständigen Reichspressekammer penibel zur Kenntnis und setzte sie konsequent um. Er wollte ganz offensichtlich beiden

¹³ Vgl. *Barbian*, Literaturpolitik im NS-Staat, S. 251 f.

¹⁴ Vgl. zur Neufassung der Anordnung: Ebenda, S. 260 f.

¹⁵ Ebenda, S. 240.